



EMANUEL MAI
BUCHHÆNDLER
BERLIN

*

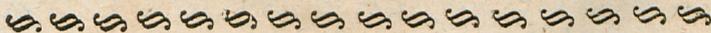


79

Schreiben
an einen
Rechtsgelehrten in Ingolstadt,
über die Frage,
Sb die Deutsche Freyheit
bey
den gegenwärtigen Zeitläuften
in Gefahr stehe?



— — — — — *Nunquamne reverti*
Fas erit, errantesque solo iam reddere cives?
Claudian, de Bello Gild.



1758.

Verzeichnis
der
Bücher in der
Bibliothek
der
Hochschule
in
Leipzig



Verzeichnis
der
Bücher in der
Bibliothek
der
Hochschule
in
Leipzig
1728





Mein Herr!

Aberdings hätte, wie dieselben in ihrem letztern Schreiben erwehnen, der Königlich-Preussische Hof den gegenwärtigen höchstverderblichen Krieg mit bestem Fug unternommen, woforne der angegebene Bewegungsgrund, nemlich die dem allerhöchsten Kaiserlichen Hofe zur Last gelegte vorhabende Unterdrückung der Deutschen Freyheit und der Protestantischen Religion eine auffer allen Zweifel gestellte, und von denen dawider gemachten triftigen Einwürfen genugsam befreyte Sache wär. Ew. ic. Urtheil hievon ist ein neues Kennzeichen dero von dem irrsamen Geiste der Partheylichkeit gereinigten Einsichten, und es gereicht Ihnen, als einem Catholischen Christen, zu einem wahren Ruhme, daß Sie nach dem untrüglichen Inhalt der Reichsgrundgesetze die Aufrechthaltung der Protestantischen Religion allenfalls vor eine gültige Ursache des Krieges annehmen, ob Sie gleich leugnen, daß man ob Seiten der mehresten Feinde Sr. Königl. Majestät in Preussen, damit umgehe, die mit so vielem Blute errungene Sicherheit dieser Religion umzustossen. Nur verlangen sie zu wissen, ob die teutsche Freyheit, oder das Reichs-Sytema, ebenermassen vor

aller Gefahr sicher und verwahret sey? und hierüber soll ich Ihnen meine Gedanken mittheilen.

Ich würde mich sogleich in die Beantwortung dieser Frage einlassen, und mich darüber nach dem geringen Mase meiner Kräfte erklären, wo ich nicht zuvor noch ein paar Worte um deswillen anzuführen hätte, weil Sie schlechterdings voraus setzen, daß Sr. Majestät der König von Preussen in dem letzten Kriege der angreifende Theil sey, ohngeachtet allerhöchst Dieselben sich alle Mühe gegeben haben, diese Ihme aufgebürdete nachtheilige Eigenschaft in öffentlichen Schriften von sich abzulehnen. *

Von Seiten Ihre der Kayserin Königin Majestät ist man gleich Anfangs äusserst bemühet gewesen, Preussen unter diesem gehäßigen Bilde der Welt vorzustellen. Man hat über die im Berlinischen Manifest vorgebrachte Distinction unter der Aggression und dem Anfang der Hostilitäten, die man in Wien, sowohl als anderswo, vollkommen einsiehet, critisiret; man hat die Kräfte des Gegentheils so fürchterlich, und desselben Zurüstungen so gros und gefährlich vorgestellt, daß wenigstens halb Europa vest glaubet, von Preussen rühre die ganze und alleinige Ursache des Krieges her. Man will aus zuverlässigen Nachrichten wissen, es hätten die Minister Sr. Königlich Preussischen Majestät denselben vor dem Ausbruche des Krieges feuers die beweglichsten Vorstellungen fusfällig gethan, dem allen ohngeachtet aber wäre der Preussische Monarch von seinem einmal gefassten Entschlus, die Rolle eines Gustav Adolphs im Römischen Reiche zu spielen, nicht abzubringen gewesen. Gewiß wichtige Beschuldigungen gegen den König von Preussen!

Wenn

* Memoire raisonné etc.



Wenn diese Vorwürfe auch den besten Schein von der Welt hätten, so machen mir solche doch die Vortheile verdächtig, welche der Wiener Hof daraus gezogen hat, und annoch einernten wird. Nimmermehr würde es Ihre Majestät der Kaiserin Königin gelungen seyn, Preussen so viele und so formidable Gegner zu machen, wosern man sich dieses Hülfsmittels entschlagen hätte. Wie leicht war es nun dem Preussischen Monarchen eine Falle zu legen? Man kannte dessen Lebhaftigkeit; seine ganze Macht ist so beschaffen, daß sie beyrn ersten Anlaß losbricht; man durfte sie also nur braviren und reizen, so kam es zu dem jenem Theile so nützlichen Ausbruche, welcher ihm den Vortheil in die Hände spielte. Bey dem allen aber kommet es mir noch immer unglaublich vor, daß der König von Preussen schlechterdings und ohngezwungen, den Schauplatz des Krieges eröffnet haben würde. Denn obwohlen die Preussische Macht vor allen andern zum Kriege und zu grossen Unternehmungen eingerichtet ist, auch Se. Preussische Majestät nach Dero ausserordentlichen Besagbnissen und Einsichten die Umstände ihrer Feinde genauer, als man vermeynet, künnen mögen; so kann jedennoch keine vernünftige Seele auf den seltsamen Einfall gerathen, daß Preussen sich getrauet, nebst Engelland, gegen die Römische und Russische Kaiserinnen, gegen die Cronen Franckreich und Schweden, dann gegen das gesamte Reich, einen glücklichen Krieg zu unternehmen. Vielmehr geben die dem Kaiserlich Königlich Hofe durch den verstorbenen Baron von Klinggräf vorgelegte Anfragen, nebst einer Betrachtung, satfam und deutlich zu erkennen, daß man Preussischer Seits ungerne zu den Waffen gegriffen, und seinen Feinden Gelegenheit genug gegeben habe, ein so erstaunliches Unheil und Blutvergiessen, als leider! erfolgt ist, auf die allerrühmlichste Art zu verhüten. Wäre es nicht der Kaiserin Königin Majestät eine Ehre gewesen, wenn Dieselben, die von jener Seite verlangte beruhigende cathégorische Antwort, nach dem Bespieler anderer in den nehmlichen Umständen sich befundenen grossen

Mächte * unbewunden erthellet, und Preussen den geschöpften Argwohn benommen hätten? Wenigstens hätte Preussen sodann keine Ausflucht finden, und das Publicum alsdann mit Zuverlässigkeit beurtheilen können, welcher von den kriegenden Theilen für den Aggressor zu achten, und folgar am Kriege Ursache sey?

Ich habe demnach allezeit dafür gehalten, daß Preussen an und vor sich den gegenwärtigen Krieg nicht direct angefangen habe, und ich muß es gestehen, die dagegen gemachte Eingelenke haben mich in dem Punkt keines andern überzeugt, so viel Mühe man auch dieserhalb angewendet hat. Hingegen aber, wann man der Sache auf den Grund sehen will, ist die Preußische Conduite gegen das Haus Oesterreich, gegen andere hohe Mächte in Europa, und insbesondere gegen verschiedene Stände des H. Römischen Reichs selbst, so geartet gewesen, daß die Kaiserliche Majestät sowohl ihrer eigenen Auctorität und Sicherheit, als auch der dem ganzen Reiche schuldigen Reichsväterlichen allerhöchsten Beschützung halben, dahin den Besacht nehmen müssen, Preussen zu erniedrigen. Denn nachdem der König von Preussen vermittelst einer ganz ausnehmenden und unerhörten Oeconomie, und durch eine dem orientalischen Zwange mehr als dem teutschen Reichs Systemati gemäß Regierung, einen solchen Grad der Macht und Ueberlegenheit zu erreichen gewußt hat, daß man den Kaiserlichen Respekt bey allen Gelegenheiten ausser Augen gesetzt, und mit Hintansetzung desselben seine Mißstände, wie sich unten zeigen wird, nach den Regeln einer selbst erwehlten Convenienz verachtet, und an dem freyen Exercitio ihrer theuren Landesheerlichen Befugnisse verhindert, und vergewaltiget; So haben Kaiserliche Majestät sich vermüßiget befunden, die Einschränkung eines so gefähr-

* Man lese Mosers Abhandlung, von dem Recht eines Souverains und freyen Staates, einen andern wegen seiner Handlungen zur Rede zu stellen, im VI. Theile der kleinen Schriften.

fählich wordenen Regentens zu versuchen, und solchergestalt zu dem Zwange der Waffen ihre Zuflucht zu nehmen, welches aber bey so bewandren Umständen auch das alleinige Auskunftsmittel, und dannenshero dem Obristen Reichsrichter nicht zu verdenken ist.

Ich verhoffe, daß dieselben mit dieser Eintheilung zufrieden seyn werden, allermassen es nunmehr nicht viele Mühe kosten wird, unsere beeden Meinungen vom Ursprunge der obwaltenden Kriegsunterthanen zu vereinigen.

Wenn wir auch *Se. Königliche Majestät* in Preussen lediglich in der Eigenschaft eines Souverains betrachten, so ist dennoch unwidersprechlich, daß Dieselben verbunden sind, Dero Regierung also zu führen, daß die benachbarte Staaten in ihrer eigenen nicht zu dem äussersten Nachtheile eingeschränket, oder gar genöthiget werden, solche Masregeln zu wehlen, die auf den Ruin ihrer eigenen Unterthanen gerichtet sind. Gleichwie nach des ältern Herrn *Mosers* * Anmerkung die Erhaltung des Gleichgewichtes in Europa für eine rechtmäßige Ursache, die Waffen zu ergreifen, angesehen worden; also hat solches auch in Absicht auf die Preussische Uebermacht in Deutschland statt finden mögen, und hat mir insonderheit die Meynung derjenigen wohl gefallen, welche es vor zulässig halten, daß der Kaiserliche Hof gegen einen Nachbarn, der solchen zum Nachtheil seiner Finanzen in die betrübte Nothwendigkeit versetzet, immer ein zahlreiches Kriegsheer, so dem Unterthanen äusserst beschwerlich fällt, an den Grenzen von Schlesien und Böhmen zu unterhalten, sich durch Gewalt davon zu befreien suchet.

Wenn Preussen diese unter den Mächten angenommene Art zu denken nicht selbst kennete, so würde es sich auch nicht befugt erachtet haben,

* Im Völkervertrage in Kriegszeiten p. 2. S. 4. u. 5.

haben, durch seinen Minister am Kaiserlichen Hofe gegen die in Böhmen gethane Vorkehrungen seine Besorgniß zu äussern, und um erforderliche Sicherheit anhalten zu lassen. Man hätte aber auf dieser Seite bey seinen unaufhörlichen und höchst bedenklichen Kriegsanstalten sich ebenfals dergleichen Vorstellungen gewärtigen, und sein militarisches System, schon längstens in die gehörige Schranken einschließen sollen.

Wäre inzwischen das Preussische Vorgeben, daß es vor das Deutsche Reichs System Sorge, und dessen intendirten Umsturz zu vereiteln trachte, ausser allen Zweifel gestellet, so würden wir die Entscheidung unserer Frage sogleich thun können. Man hat aber allemal in die Beweggründe, die man in den Manifesten anzuziehen pfleget, ein starkes Mißtrauen zu setzen. Wir wollen keinem Theile schlechterdings Glauben beymessen;

Illiacos intra muros peccatur et extra.

Also wird unsere Frage zu erörtern nöthig seyn, behutsam zu verfahren. Die Deutsche Freyheit, oder das Reichs System sind in gemein zwei gleichviel sagende Redensarten. Wenn nun Preussischer Seits behauptet wird, daß man die Aufrechthaltung des Reichs Systematis verlange, so ist es eben so viel, als wenn man von der Conservation der Deutschen Freyheit reden will. Beide Ausdrückungen machen schon eine ziemliche Erklärung, wenn sie beyammen stehen; sie sind aber nicht zureichend, uns einen deutlichen Begriff davon zu geben. Wir verstehen darunter den beglückten Zustand, darinn alle Stände und Glieder des Deutschen Reichs sich aller ihrer hohen Gerechtfame nach den Gesetzen des Reiches zu erfreuen haben. Die Requirita hiezu führet der vor die Reichständische Befugnisse so wohlgestimmte Titel Friederich von Heerden, oder Rudolph Heyden, ehemallig Sachsen Weimarischer Hofrath, in folgenden nachdruck

druckfamen Worten an: * „Das andere beruhet hauptsächlich darauf,
 „ daß ein jedweder Stand des Reichs, er sey Churfürst, Fürst,
 „ Bischof, Abt, Prälat, Graf, Freyherr oder Stadt, auch wasser-
 „ ley Religion er wolle, ihm fest und wohl einbilden, wie er an und
 „ vor sich selbst nicht zu bestehen, oder in einigerley Wege sich zu
 „ erhalten vermöge, sondern gleichwie das ganze Reich und desselben
 „ Glieder ingesamt ein Corpus machen, dessen Seel und Leib die
 „ Einigkeit derer aller, und daher eins oder das andere solcher Alles
 „ der sich mit Privat-Consiliis oder eigennützigem Aufsehen auf sei-
 „ nen Staat nicht retten und salviren könne, also auch die Sorgfalt
 „ mit Rath und That auf das integrum Corpus gerichtet werden,
 „ oder im wiedrigen das ganze Reich zergehen, und mithin ein jeglich
 „ demselben angehöriges Glied, oder Stand, er sey groß, oder klein,
 „ mächtig oder schwach, zu Boden gehen, und dem Tertio unter-
 „ bücken müsse.“ Mithin hat es mit dem Reichs-Systemate keine
 Noth, wenn es von einem Hause regieret wird, welches dergleichen
 ihm gemäße Grundsätze annimmt.

Höret man nun die Feinde des Hauses Oesterreich, so ist eben
 dieses Hohe Haus dasjenige, unter dessen Oberherrschaft das Römi-
 sche Reich allezeit in der größten Gefahr, um seine Freyheit gebracht
 zu werden gestanden, ohngeachtet dasselbe nun schon etliche Jahrhunderte
 das Reichsrunder auf eine solche Art geführt hat, daß die Stände
 alle ihre Rechte unverrückt beybehalten, und dagegen die Kaiserliche
 Gewalt immer mehr und mehr eingeschränket haben. Ohne Zweifel
 sind aber die Franzosen diejenigen, welche ihren weitanssehenden Ab-
 sichten zum Behuf, dieses Mißtrauen gegen das Haus Oesterreich in
 dem Reiche erregen, und ob man wohl auf die unlautere Quelle ih-
 rer Vorspiegelungen einen Argwohn hätte werffen sollen, dennoch so
 viel

* Grundveste des H. Röm. Reichs p. 284. u. 285. nach der neuesten
 Ausgabe des Hrn. Jenichen.

viel Gehör fanden, daß recht viele grosse und gelehrte Männer davon sind verblendet worden. Schon zu Carls des Fünften Zeiten hat es Frankreich gelungen, den Reichsständen eine ihrer schlaunen Politick gemäße Eifersucht gegen den Kaiser beizubringen. Ohngeachtet die Absichten dieses grossen Fürsten dahin giengen, seine weite Staaten gegen den Französischen Hof zu behaupten, und selbst die vernünftigsten Protestanten denselben vor keinen Feind ihrer Religion hielten; so war doch Frankreich so glücklich, die Stände zu bereden, daß die Teutsche Freyheit unter ihm Gefahr liese, und man war so gefällig, dieses vollkommen zu glauben. Von solcher Zeit an mußte jeder Kaiser, der den Franzosen zu mächtig war, ein Reichsfeind seyn, oder die Protestantische Religion unterdrücken. Ferdinand der Zweyte hat sothanen Vorwurf am meisten ausschalten müssen, und der Verdacht gegen ihn wurde auf den höchsten Grad getrieben. Nun ist zwar nicht in Abrede zu stellen, daß dieser Herr kein Freund der Aecatholicorum war, dennoch aber bestund sein Fehler hauptsächlich darinnen, daß er der Erone Frankreich zu mächtig gewesen. Selbst der fromme Kaiser Leopold hat der Beschuldigung, daß er aus dem Teutschen Wahlreich ein Erbreich machen wollen, und nichts als sein eigenes Interesse gekannt*, nicht entgehen können. Und woraus kan man schliessen, daß dieser Prinz ein Feind der Teutschen Freyheit gewesen, als weil ihn die Franzosen vor einen gefährlichen Nachbarn gehalten haben? Und dennoch müssen dessen Feinde eingestehen, daß er weder von einem kriegerischen und tyrannischen Naturel, noch weniger aber seine Cassen und Armeen so beschaffen gewesen, daß er, wenn er den Willen gehabt hätte, eine so grosse Unternehmung wagen können.

Alle diese Beschuldigung werden nun Königlich. Preussischer Seits Ihre der Kaiserin Königin Majestät gemacht, und ihre Regierung wird

* Memoires pour Servir à l'Histoire de Brandeb.

wird mit der den Protestanten so gehäßigen Regierung Kaiser Ferdinands des Zweyten verglichen. Fraget man nun, worin die Teutsche Freiheit sey geschmälert worden, so weis man jenseits nichts zu sagen, als daß man Churbayern in einer gewissen Sache widerrechtlich behandelt habe, daß das Gesammthauß Brandenburg in seinen Angelegenheiten am Kaiserlichen Hofe kein Gehör finde, daß des Reichshofraths Gebrechen nicht abgestellt wären, daß das Churmaynzische Reichstags-Directorium die von Churbrandenburg zu weissen eingereichte Scripta nicht zur Dictatur bringen wollen. Wo, zu man ferners die in der Angelegenheit Sr. Hochfürstl. Durchl. des Erbprinzens von Hessen-Cassel entamirte Negotiationen des Grafen von Pergen und Freyherrn von Kurzrock und andere Dinge mehr, rechnet.

Daß der Kaiserliche Hof, als Obrister Reichsrichter, so wie die allgeringste richterliche Person in der Welt, jedermann nach seinen Absichten sprechen könne, wird niemand behaupten, daß also derselbe immer gewissen Beschuldigungen ausgesetzt bleibe, ist keinem Zweifel unterworfen. Gleichwie gemeiniglich alle klagende Partheyen von der Gerechtigkeit ihrer Sachen eingenommen sind, und wenn man solches vermeintliche Recht nicht attendiret, über Gewalt und Unrecht schreyen, gerade so gehet es auch dem allerhöchsten Obristrichterlichen Amte in Teutschland, und es wird daher niemals an Klagen dagegen fehlen, so lange die Menschen den Leidenschaften fröhnen. Ueberhaupt ist man ab Seiten Ihro Majestät des Königes in Preussen weder mit den Reichsgerichten, noch des Kaisers Obristreichsrichterlichen Ansehen, zufrieden, und hat daher durch einen jungen Gelehrten * zu Halle im Magdeburgischen die unrichtigen Begriffe von der Obristreichsrichterlichen Gewalt des Kaisers, wie die Aufschrift der Abhandlung lautet, entwickeln, und nach dem Preussischen Jure

B 2

publico

* Herrn Professor Carrach Jun.

publico ausmessen lassen. Nachdem der kühne Verfasser derselben
 Ihre Kön. Kaiserliche Majestät ohngefähr mit des Herrn Cammer-
 richters Durchl. in eine Classe gesetzt, so thut er im 8. s. folgenden
 sinreichen Spruch; „Ich hoffe also oben mit gutem Zug gesagt zu
 „ haben, dieser Ausdruck (Obrstreichsrichterliche Gewalt des Kai-
 „ sers) sey mehrentheils vor eine unnütze irrelevante und gar schädliche
 „ Flokcul, die sich besser in eines jungen Redners im Theresiano,
 „ dessen Kunst und Accurateste nach dem Werth des Kaiserlichen
 „ Brustbilds und nach dem Gewichte der Gnadenfette abzumessen ist,
 „ der Jesuitischen Oratorie gemäß gefertigten Panegyricum, als
 „ in Reichs- und Staatshandlungen schicket, eine rhetorische, und,
 „ wenn sie schon aus einer Reichs-Canzley Feder geflossen wäre, den-
 „ noch über scholastische Flokcul, gleich denenjenigen Reichsstyphastis-
 „ gen Redensarten, da ein Kaiser, an dessen Hofe die gefährlichsten
 „ auf den Verlust von Land, Leuten und Freyheit gerichteten An-
 „ schläge zu unverschuldeter Unterdrückung eines der bestgesinneten
 „ und mächtigsten Monarchen und Reichs-Mit. Stände, zum Ruin
 „ der Evangelischen Religion, zum gewaltsamen Umsturz des Reichs-
 „ Systems, und zur Vernichtung der Reichs-Standschaffs, und
 „ Landesherrschafelicher Rechte geschmiedet worden ic. ein Vatter des
 „ Reiches geneunt, ihm eine Reichsväterliche Sorgfalt und uner-
 „ müdete Bemühung für des Reichs Sicherheit und gemeines Bestes
 „ bengelegt wird ic.,, Wer siehet nicht aus diesem elenden Geweb
 von groben und irrespektueusen Beschuldigungen was die Preussischen
 Staatskünstler vor einen wunderlichen Begriff von der Jurisdiction
 im Reich haben? Gar keine wäre nach dem Preussischen Convenienz-
 Rechte am besten.

Wie wenig Se. Churfürstl. Durchl. in Bayern durch die Chur-
 brandenburgische Lockungen geblendet worden, und wie wenig Höchst-
 dieselbe, und Dero erleuchtetes Ministerium, so zu allen Zeiten ei-
 nes

nes der habilesten in Teutschland gewesen, den Umsturz des Reichs-Systematis befahren, zeigt der dem Kaiserlichen Hofe gegebene nachthastige Succurs, und nimmermehr würden sie sich dazu entschlossen haben, woforne man nicht von den reinen und patriotischen Absichten des Wienerischen Hofes überzeuget gewesen wäre.

Es ist ein hartes und unerwiesenes Vorgeben, von dessen Ungrund der letztverstorbene Hochseltge Herr Markgraf Carl Wilhelm Friederich zu Brandenburg Anspach, als einer der bestgesinnten und patriotischsten Fürsten im Reich, wohl überführet waren, wenn man die Hochfürstl. Häuser Brandenburg in Franken werden wollen, als ob denenselben am Kaiserlichen Hofe in den billigsten Dingen die Justiz erschwehret würden. Geschlehet nun auch zuwelen, daß niedrige Erkänntnisse von Kaiserlicher Majestät gegen nur ersagte Fürstliche Hohe Häuser ergehen, so rühret solches nicht aus einem angeblich Oesterreichischen Haß gegen das Haus Brandenburg, noch aus einer Vorliebe zu andern Reichsständen her, sondern der unruhige Character der meisten Brandenburgischen Amtsleute, welche nach Preussischen Fuß, unter der Einbildung einer Preussischen Beschützung, mit andern, besonders mindermächtigen Ständen, zu unfreundlich und kühn zu verfahren gewohnt sind, ist die Ursache, daß man den Allerhöchsten Kaiserlichen Hof nicht allemal geneigt finden kann. Inzwischen siehet man wohl, warum Preussen die Fränkischen Brandenburgischen Häuser gegen den Kaiser aufbringen wollen; er hatte deren Assistenz nöthig, und gieng mit einer neuen Liga der Protestanten un.

Die Gebrechen, welche man Preussischer Selts dem Reichshofe nahe Schuld giebet, sind die hurtigen und Reichsgefehmäßigen Verfügungen, womit derselbe den Preussischen Vergewaltigungen Einhalt zu thun getrachtet hat. Niemals hat man wohl in den Proceduren

dieses Reichsgerichtes eine größere Ordnung und mehreren Nachdruck vermerket, als in der Preussischen Einfals-Sache. Aber eben dieses standhafte Betragen wird, weil es gegen Preussen gehet, illegal, und die Preussischen Schriftsteller suchen nun alle Künste hervor, den Reichshofrath schwarz zu machen. Die beiden Professoren zu Halle, Herr Steck* und Herr Carrach** haben ihre Academische Verwegenheit wider dieses hohe Tribunal zum Erstaunen weit getrieben. Aber es sind auch zur Rettung desselben solche Antworten ertheilet worden, die dem Gegentheil alle weitere Ausflüchte benommen haben,*** und was man dagegen eingewendet, bestehet in leeren Beschuldigungen, die man weiters nicht abzulehnen nöthig hat.

Dergleichen haben auch die Preussische Gesandten und Scribenten sich alle mögliche Mühe gegeben, das Churmaynzische Reichstags-Directorium einer Ungerechtigkeith und Härte zu überweisen, wellen sich selbiges geweigert, einige dlesseitige Schriften ad Dictaturam zu bringen. Die Sache hat nun in facto seine Richtigkeit; wie man aber nicht leugnen kann, daß Churmaynz wegen der in sothanen Aufsätzen befindlichen Anzüglichkeiten die Dictatur zu versagen befugt gewesen; also gereicht es den Brandenburgischen Concipienten gewis nicht zur größten Ehre, wenn man darum das Betragen des Directorii vor unbillich ausgiebet, weil Maynz die im letztern Oesterreichischen Successions-Kriege gegen Ihre Kaiserliche Majestät Carl VII. gloriwürdigsten Angedenkens von Seiten Oesterreichs publicirte heftige Schriften zur Dictatur gebracht. Denn was Churmaynz disfalls gethan, wird von der unpartheyischen Welt nicht approbiret, noch weniger

* In der Abhandlung von Avocatoriis.

** In vorangezogener Schrift.

*** S. unpartheyische Beurtheilung derjenigen harten Vorwürffe, welche von den R. P. Schriftstellern dem Reichshofrath neuerlich gemachet worden.

weniger aber vor ein Exemplum gehalten werden, worauf sich nachmals ein Reichsstand in simili berufen könnte, obchon zur eheworigen Entschuldigung des Directorii Moguntini dienet, daß damals Oesterreich den Kaiser noch nicht in solcher Qualität anerkannt, gleichwie im Gegentheil Sr. jetzt regierende Kaiserliche Majestät Franz I. von Preussen vorlängstens in der Eigenschaft anerkannt worden sind.

Ferner hat Preussen, die Last seiner Anklagen zu vermehren, der Negotiationen gedacht, welche der Graf von Pergen und der Freyherr von Kurzrock an dem Hessen-Cassellischen Hofe wegen Sr. Durchl. des dasigen Herrn Erbprinzens geführt haben. Wir können billig Bedenken, von dieser delicaten Sache viel zu erwehnen, wenn sie sich eines Reichsfürsten annehmen, der durch seinen Ubergang zur catholischen Kirche weiter nichts gethan, als was nach den Gesetzen und der Observanz des Reiches jedem geringsten Bürger und Bauern zu thun erlaubet ist, ohne deswegen den mindesten Nachtheil an seiner Ehre und habenden Rechtszuständigkeiten befürchten zu dürfen. Vielmehr wird jedweder billig und unparteyische Mensch dafür halten, daß man dergleichen Reichsväterliche Verwendungen Kaiserlicher Majestät nicht nur nicht zu verargen, sondern gar zu verdanken Ursach habe.

Zu denen dem durchlauchtigsten Erzhause gemachten Vorwürfen gehöret auch, daß man demselben zur Last leget, es bemühe sich die Minister der Reichsfürsten durch allerhand Vortheile in sein Interesse zu ziehen. Daß dem also sey, kann nicht verneinet werden. Vermeynet man aber, es geschehe darum, daß solche Ministri der Reichsstände ihre Herren hintergehen, und in Rücksicht der von den Kaiserlichen Pensionen, und Ehrentiteln enthaltenen Emolumenten an dem angeblichen Joche der Dienstbarkeit arbeiten sollen, so haben wenig,

wenigstens dergleichen widrige Insinuationen die Praesumption gegen sich. Dergleichen Vorzüge und Titel sind den Ministris Statuum nicht leicht ohne Ihrer Herrn Vorwissen und Bewilligung ertheilet worden, und die Absicht des Kaisers wird allemal diese seyn, einen solchen Mann zu bewegen, daß er seinem Principal die einem unter so bündigen Gesetzen lebendem Stand heilsame Consilia gebe. Haben doch Kaiserliche Majestäten zu allen Zeiten angesehene und würdige Männer im teutschen Reiche mit Gnaden überhäuffet, und selbst in Reichsstädten und bey der Reichsritterschaft sind verdiente Leute, die von Kaisern Titel und Belohnungen empfangen haben, ob man gleich nicht sagen wird, daß hierunter unlautere Absichten stecken können. Die Erfahrung hat es gelehret, was die Stände mit den Consiliis eines Hipolyti a Lapide, eines Monzambane, und anderer dergleichen Grillenfänger, vor einen wahren Nutzen erzielet. Und obgleich mancher dadurch seine Staaten und Autorität erweitert, so sind doch Ihre Unterthanen nicht glücklicher, mithin auch die Herrschaften selbst nicht florissante geworden. Also sind Ministri, die Ihre Kaiserlichen Majestät Gnade verdienen, die besten, und rathen nicht übel, wenn sie Ihre Obern zur vertraulichen Zusammensicht mit dem Oberhaupt und zur gebührenden Subordination anleiten. Man siehet solches insbesondere an den chatholischen geistlichen Höfen, deren Glück die Protestanten beneiden, ob es gleich hauptsächlich von dergleichen Ministris, und denen alda fürwaltenden Reichsverfassungsmäßigen Grundsätzen, herrühret. Ueberdies hat man in einem Systemate, wie das unsrige ist, nicht nöthig, sich hinter die Winkel einer Machiavellischen Politick zu verbergen, sondern sich nach den Gesetzen und dem Herkommen zu achten, wodurch alleine die wahre Wohlfarth des Vaterlandes, und eines jeden besonders, befestiget wird. Wannhero die desfalls von Preussen gemachte Anklage von selbst wieder überein Hauffen fällt.

Endlich

Endlich wird der Umsturz der Protestantischen Religion dem Kaiserlichen Hofe Schuld gegeben. Dieses ist der zweyte Hauptgrund, warum Preussen die Waffen ergriffen haben will, und derjenige, womit es bey vielen Eingang gefunden hat. Wir wollen aber bey dem ersten fernere stehen bleiben.

Es ist jederzeit der wohlbedachte Wunsch deutscher Patrioten gewesen, daß das durchlauchtigste Haus Oesterreich die Kaiserliche Würde behalten möge*. Die Erfahrung hat uns, trotz allen niedrigten Einwendungen, seit einigen Jahrhunderten gelehret, daß dieses wunderbahre teutsche Reichs-Systema unter der sanften und gerechten Regierung der Oesterreichischen Kaiser unverrückt im Flor geblieben ist, und daher sind auch die Schimmen des gesammten Reichs immer, und so lange bis das Haus Brandenburg so hoch empor gekommen, vor Oesterreich ausgefallen. Es lehret also die Erfahrung zur Genüge, daß die dagegen gemachte Beschuldigungen keinen Stich halten.

Man ist es aber einmal so gewöhnt, alle Démarchen des Oesterreichischen Hauses vor gefährlich auszugeben. Daher darf man sich nicht verwundern, wenn man bey Gelegenheit des vor zweyen Jahren zwischen der Kaiserin Königin Majestät und der Krone Frankreich errichteten Defensiv- und Freundschaftstraktats die alten Klaglieder wieder anstimmen hören, woran auch der eingewurzelte Nationalhaß gegen die Franzosen Theil gehabt haben mag. Nunmehr glauben melanchollische und übel informirte Leute, werde wirklich an den Ketten geschmiedet, die Teutschland tragen soll, und nun könne Oesterreich seine grausame Desseins ohne Behinderung ausführen, da es ihm gelungen ist, den Beschützer der Teutschen Freiheit auf seine Seite zu bringen.

E

Jeder

* S. Untersuchung der Frage, ob es Teutschland nützlich sey, daß das Haus Oesterreich die Kaiserliche Würde behalte. 1752.

Jedermann weiß, daß diese unerwartete Verbindung zweyer so lange Jahre auf einander eifersüchtiger Häuser auch die erfahrensten Staatsleute in Verwirrung gesetzt; und auf die Besorgniß gebracht habe, nun wäre es um das Reichs-Systema geschehen. Wahr ist's, wie ich gemeldet habe, Frankreich hat ehemals keine Gelegenheit verabsäumt, Oesterreich zu schaden, und demselben diejenigen gefährlichen Absichten anzudichten gewußt, welche es in der That selbst auszuführen Willens gewesen. Der leidige Erfolg hat gelehret, daß man diesen so lauen Vorspiegelungen nur allzusehr Glauben beigemessen. Jetzt, da Frankreich das Oesterreichische Haus klein werden lassen, und das so lange gesuchte Uebergewicht wirklich in den Händen hat, wird es desselben Freund und Bundesgenosse, und bekennet die alte Wahrheit, daß Oesterreich ihm lediglich wegen seiner ehemaligen Macht beschwerlich gewesen. Daß aber Frankreich es wirklich so weit gebracht habe erbricht sich aus dem Erfolg des vorigen mit Oesterreich geführten Krieges. Davon saget ein sehr kluger Mann*: *La liberté de l'Europe est perdue sans ressource si la France est victorieuse, et il faut au contraire que cette puissance soit abaissée et mise hors d'état de se faire craindre, si elle est vaincue. Il n'y a point de milieu. La guerre présente lui assurera une supériorité durable et très-considerable sur les Alliés, ou il faut qu'elle succombe elle-même, à moins qu'elle n'en sorte encore comme elle a accoutumé, de faire, par la porte de derriere, endivisant les Alliés, ou en abandonnant les siens propres.*

Wenn also die Absichten der Krone Frankreich niemals gut gegen Deutschland gewesen sind, so kann man ihr solche vernünftiger Muthmaßung

* Der Verfasser des Discours familier prononcé entre Amis touchant le seul et unique moyen de rétablir une paix solide et durable en Europe.

massung nach wohl in unsern Tagen zutrauen. Will man noch einen möglichen Fall annehmen, da diese Crone mit dem Hause Oesterreich brechen dürfte, so ist es gewiß kein anderer, als wenn dasselbe, wie man ihm Schuld gegeben, nach einer Souverainité im Reiche streben sollte. In solchem nicht zu vermuthenden Fall würde es gewiß wieder die alte Sprache führen, und dem Reiche mit Rath und That Hülfe leisten. Dahingegen bey jetziger Constellatione publica die größte Hofnung obwaltet, daß wir die besten und ruhigsten Zeiten mittels erwöhnten Bündnisses überkommen werden.

Inzwischen hat niemand mehr, als Großbritannien und Preussen, gegen diese neue Allianz geeiffert, und die daraus entstehen sollende Gefahr vors Reich nicht genug zu übertreiben gewußt. Sind aber ihre Besorgnisse gegründet? und kommen diese Mächte die verdächtig vor, wenn sie sich vor Ketter der teutschen Freyheit aufwerffen?

Freylich kan niemand mehr, als Preussen daran gelegen seyn, die Verbindung der Häuser Oesterreich und Bourbon mit schälen Augen anzusehen. Es sahe nunmehr, daß es auf der Seite von Schlesien sich ruhig verhalten, und bey der ersten Gelegenheit gewärtigen müsse, einen neuen Friedensbruch mit dem Verlust dieses schönen Landes zu bezahlen. Daher muß das Teutsche Reichs-System Gefahr lauffen, weil der mächtigste unter den Reichsfürsten, und die Stütze der Protestantischen Religion, nunmehr in Umständen ist, daß er pacta halten, und ein Reichsoberhaupt erkennen muß.

Großbritannien begleitet seine Klagen über das Haus Oesterreich mit Vorwürffen des Undankes, und weis der Kaiserin Königin Majestät nicht genug zu Gemüthe zu führen, was es im letztern Relege vor dasselbe gethan hat. Einfältige und unerfahrene Leute sind auch darinn

einverstanden, daß Ihre Kaiserlich Königl. Majestät wirklich an Engelland einen Undank zu Schulden kommen lassen, ob man gleich die Mäßigung dieser Monarchin gegen die teutschen Lande Sr. Königl. Majestät von Grosbritanien nicht genug loben kann. Man beweiße aber einmal, in welchem Stücke der Wiener Hof Engelland, oder Hannover, Tort gethan, ehe man vor gut befunden, Preussen zu unterstützen, und den allerbetrübtesten Krieg in Teutschland zu verhängen. Die Absichten der Crone Engelland sind von je her nicht die genereusesten gewesen, sondern aus der nehmlichen unreinen Quelle hergestossen, woraus gemeinlich die Staatsabsichten herfließen. Engelland hat zu allen Zeiten, wenn es sich in die teutschen Angelegenheiten gemischet, ein Arbitrium Europae zu behaupten gesucht, und nach solchem Systemate bald mit Frankreich, bald mit Oesterreich, nachdem es seinem Vortheil convenable war, vor einen Mann gestanden. Man denke also ja nicht, wie gewisse kleine Leute dafür halten, daß Engelland gegen das teutsche Reich jederzeit eine besondere Grosmuth oder Zärtlichkeit geheget, und dennoch seine Actiones dirigiret habe. Nein, Grosbritanien hat jedesmal die Regeln der Selbstliebe und des Eigennuzes vorgezogen. Ob es gleich unleugbar ist, daß Oesterreich die Protestantische Thronfolge in Engelland am meisten souveniret, und sich also um dortige Nation ausnehmend verdient gemacht, so ist doch noch aus den Geschichten erinnerlich, wie unbillig das Engländische Arbitrium Europae vor und gegen das Ende des berühmten Spanischen Successions-Krieges gegen das Haus Oesterreich verfahren sey. Es hat daher ein sehr sinnreicher Mann * schon vom König Wilhelm gertheilet. Si le Roi Guillaume avoit pu se donner à lui-même cette superiorité qu'il empecha toute sa vie Louis XIV. de s'assurer; sans doute qu'il eut compté pour rien la liberté generale, dont il se decla-

* Maubert, Histoire politique du Siecle, II. Part. p. 6. 7. Edit. de Londres 1755.

declaroit Proteſteur. Mais intimement convaincu, que les plus heureux ſucces de ſa Politique ne lui vandroient jamais rien de plus que la gloire de tenir la Balance, il s'interſoit ſincèrement au maintien de Son Equilibre. Sa maxime à cet égard étoit d'être prêt à devenir bon François, quand l'Empereur ſeroit plus redoutable que le Roi de France: comme il étoit devenu bon Autrichien, lorsque le Roi de France lui avoit paru plus puiffant que le Chef de la maiſon d'Autriche. Engelland erkannte die Rechtmäßigkeit der Oeſterreichiſchen Ansprüche auf die Spaniſche Königreiche und Länder, und dennoch brachte es den berufenen Bartage-Tractat zum Vorſchein, worin es Oeſterreich gerade nach ſeinem bon plaisir zutheilte, was ihm beliebte. Als es hernach durch ſeine Aſſiſtenz ſo weit gekommen, daß Carl VI. nachdem Ludewig XIV. ſchon die Vortheilhafteſten Vorſchläge zum Frieden thun laſſen, zu dem Beſitz der Gerechſamen ſeines Hauſes zu gelangen Hoffnung hatte, brach Engelland auf einmal ab, und lies ſich durch die Einräumung von Minorca und Gibraltar, auch einige Vortheile in America, bewegen, Frankreich einen nachtheiligen Frieden zuzugeſehen, und den an Geld und Volk erſchöpften Kaiſer Carl VI. den ganzen Krieg vollends zu überlaſſen. Schon von dieſer Zeit an, hat Oeſterreich Engelland nicht mehr recht trauen können, und es hat allemal erfahren müſſen, daß es hintergangen werde. Auch im letztern Kriege mit Preuſſen hat dieſer ehemalige Allirte alles gethan, dem Hauſe Oeſterreich Schleſien zu entziehen. Dieſe und andere Betrachtungen, werden zureichend ſeyn, den Ugrund der Engelländiſchen Beſchwerden gegen den Hof zu Wien darzutun, und zu zeigen, daß das Reichs-Systema jener Hülffe eben nicht nöthig habe.

Allerdings aber iſt gewiß, daß der Großbritanniſche Hof den Tractat zu Verſailles mit miſsgünſtigen Augen anzusehen habe, ob-

wohlen, wie gefaget worden, die Conduite desselben gegen das Oestereichische Haus dem Kaiserlichen hocheleuchteten Ministerio einmal die Augen eröffnen müssen. Daher haben die klügsten Leute in England das daseibstige Ministerium einer grossen Insufficienz zu beschuldigen kein Bedenken getragen, und die Verbindung mit Preussen, als eine sehr unnatürliche und übel gerathene Sache, angesehen.

Zu einem fernern Beweise, wie wenig das Bündniß zwischen Sr. Allerchristlichsten Majestät und der Kaiserin Königin Majestät dem Systemati des teutschen Reiches praejudicirlich sey, dienet das kluge Betragen der Cronen Schweden und Dännemark, wie auch der Republik der vereinigten Niederlande. Da niemand in Abrede stellen kann, daß allen diesen Mächten, ihrer eigenen Conservation wegen, an Aufrechthaltung der teutschen Freyhelt viel gelegen sey; so ist derselben Stillstehn, und insbesondere die Concurrenz der Cronen Schweden, ein sicheres Kennzeichen, daß man vor das Reichs-Systema nichts Widriges besorgen könne. Denn es ist nicht zu Zweifeln, daß widerigensfalls alle diese Mächte keinen Anstand nehmen würden mit Preussen gemeine Sache zu machen.

Ist es wohl ein Merkmal der guten Gesinnungen gegen die Reichsverfassung, daß Sr. Königliche Majestät in Preussen in gegenwärtigen Kriege nicht als ein Stand des Reichs, sondern blos als Souverain, und ohne daß dero in nexu imperii stehende viele Lande in Betrachtung kommen mögen, angesehen werden wollen? Nun ist zwar außer allem Streit, daß allerhöchst Dieselben Lande besitzen, in deren Rücksicht sie wirklich pro Gente libera zu achten sind; man lasse sie aber einmal die von denen souverainen Landen geniesenden Vortheile und Kräfte alleinig anwenden, und die dem Reiche incorporirten Provinzen, auf ein oder die andere Art, hiebey nicht contribuiren, so würden sie gewiß übel daran seyn, und ehender alle
Reichs,

Reichs Aecht und Gewalt gegen sich erfahren, als in einem so schwachen Zustande verbleiben wollen.

Woraus nun der Schluß zu machen, daß Preussen lediglich in favorabilibus die Befugnisse seiner Reichsständschaft gelten lasse, wenn es aber auf die Erfüllung der Reichsständischen Obliegenheiten ankomme, die Souverainité hervor suchen, und solchergestalt den Kaiserlichen Hof und den Reichshofrath abzuweisen trachte. Und wie oft hat es nicht gar gedrohet, sich vom nexu Imperii gar los zu machen? Wo thut dieses ein anderer Reichsstand? Ist es also demüthigen anständig, der das Reichs Systema aufrecht erhalten zu wollen vorgiebet?

Das Systema des teutschen Reichsstaates erfordert, daß die Stände und Glieder desselben einen obristen Reichsrichter erkennen und respectiren, und ihre subordinirte Regierungen so einrichten, wie es der teutschen Republic, welche weder Monarchisch, noch Aristocratisch, sondern eine aus Haupt und Gliedern bestehende Gesellschaft ist, die durch reciproque Geseze und Verträge bestimmet worden, am gemäßigsten geschehen kann. Nach diesem Grundsatz können weder Kaiserliche Majestät die Schranken ihrer durch die Wahl, Capitulation vorgeschriebener Gerechtsame und Schuldigkeiten übertreten, oder negligiren, noch aber die Stände und Glieder absolute regieren, sondern alle und jede wissen, wie sie sich zu betragen, und gemeinsamen Endzweck zu erreichen haben.

Schon von Churfürst Friederich Wilhems Zeiten an hat das Preussische Gouvernement eine Gestalt bekommen, das man immer weniger Aenlichkeit zwischen demselben, und der in Teutschland herkömmlichen freyen und sanften Art zu regieren, finden wird. Die Preussischen Unterthanen sind nicht nur vor allen jederzeit über die Ge-
bühre

büßr angeleget, die Commercias mit andern erschwehret, allerley Se-
 cten von Religionen darinnen an- und aufgenommen, sondern auch
 auf eine solche Weise regieret worden, welche der teutschen Freyhelt so
 zuwider, als dem Despotismo selbst ähnlich ist. Die Einschrän-
 kung und Bedrückung des Adels, die an die Person des Königs grö-
 ßtentheils gezogene Handelschaft, als der untrüglichsste Weg zur Dienst-
 barkeit, * und die übergrosse Menge von Kriegsvölkern, die man auf
 den Weinen hat, geben alles dieses genugsam zu erkennen.

Ist nun wohl die teutsche Freyhelt der Gegenstand eines Mo-
 narchen, der den Despotismus liebet? Der also dafür hält, daß die
 Menschen seinerwegen auf der Welt wären, und daß die Glückseligkeit
 einer weisen Regierung in grossen und unruhigen Kriegsheeren bestehe?
 Wird derjenige, der seine eigene Unterthanen in einem solchen Joche
 hat, wünschen, daß ganz Teutschland glücklich bleibe, und seiner un-
 schätzbaren Rechte der Freyhelt gesehe?

Im Gegentheil hat es sich leider! gezeigt, daß eine so grosse
 Macht bey dem süßen Zwang der Reichsgesetze unnütze, dagegen aber
 desto besser sey, die Souverainité-Rechte geltend zu machen. Ein
 Gouvernement, wie das Preussische, ist lediglich zu grossen Unter-
 nehmungen und Conquetten gut. Der Soldat muß was zu thun ha-
 ben; Der Herr will ihn nicht Brod geben, das er mit seinem Bluthe
 allein verdienet; er soll fechten; Der Bürger, der ihn nicht mehr er-
 nähren kann, wird seiner müde, und wünschet Krieg. Der Herr selbst
 bekommt eine Neigung zum Blurvergessen, bevorab wann er die Ueber-
 legenheit seiner Kräfte, und die Schwäche seiner Nachbarn, einseheth.
 Es giebt Einhänge, Irrungen mit seinen Nachbarn; sie wollen nicht
 nachgeben, und sie solten doch, weil sie schwach sind. Man drohet
 mit dem Kaiser; man hat aber mehr Troupen, als Kaiserliche Majestät.

Soll

* Nach des Herrn von Montesquieu Meynung.

Soll man nun an den Reichshofrath gehen und rechten? da herrschet keine Gerechtigkeit. Viel besser ist es, man employret seine von Gott verliehene Kräfte, die Klugheit rath es, der Convenienz ist es dienlich, und so gewinnet man allezeit am meisten.

Es sind dieses Zeuge von einem Staats-Systemate, wie das Preussische. Von je her hat dasselbe auf die größten, und schädlichsten Absichten gearbeitet, bis es so gros worden, wie es wirklich ist, und wie alle Staaten, die dergleichen Masregeln folgen mögen, werden können. Preussen hat so gar die Gelehrten zu gebrauchen gewußt, sich zu aggrandiren. Diese Leute haben das allerfelsamste Jus Publicum ausgehecket, und damit ihr Glück gemachet. Was hat Coccoth getan? Wie hat Puffendorf sich an dem Kaiserlichen Hause verhalten? Jedermann künnet die Träume des bekannten Ludewigs. Noch zur Zeit ist es keinem recht gelungen, den Credit dieses belesenen und treuefferrigen Mannes zu erreichen. Wer nicht Projecten machen kann, lasse das Staatsrecht unberührt, sonst wird er auf den Preussischen Academien sein Glück schlecht machen. Die Herren Steck und Carrach eiffern noch um den Vorzug, wer es an Reckheit gegen das Reichs-Systema am weitesten bringen kann. O tempora, o mores!

Erwäget man nun auch das Betragen Ihrer Majestät des Königes in Preussen gegen ihre Mirstände und die Glieder des Reiches, so erheller, daß das Reichs-Systema gewiß die letzte ihrer Sorgen seyn müsse. Zum Beweise dessen erinnere man sich, was seit vielen Jahren wegen der gewaltsamen Preussischen Werbungen vor entsetzliche Klagen geführt worden. Noch sind diejenigen Beschwerden im freyschen Andenken, welche desfalls unter der vorigen und jetzig Fürstlich-Mecklenburgischen Regierung gegen Preussen vorkamen. Wer weis nicht das Schicksal der Stadt Ulm, welche nach den Reichs-Constitutionen, und auf allerhöchsten Befehl Kaiserlicher Majestät einen von dem Preussischen Lieutenant von Heyden vor wenig Jahren wegge-

gangenen Menschenraub und Todtschlag * bestrafen wollen? Ihre Kö-
nigliche Majestät in Preussen haben dieser ansehnlichen Reichs-Stadt
so hart und ungnädig zugeschrieben, daß wohl niemalen die geringste
Landstadt bedrohlichere Schreiben erhalten, und nie weniger auf die
dem Oberhaupt im Reiche schuldige Achtung reflectiret worden.

Schon zu Anfang der jetztig Königlich-Preussischen Regierung
hat das Hochstift Lüttich die erste Probe der großen Liebe und Neigung,
die man vor die Reichsstände heget, erfahren müssen, allermassen das
selbe wegen der Baronnie Heerfall unversehends vergewaltiget, und
dem Herrn Fürsten und Bischöffen nahmhafte Geld-Summen abge-
presset wurden.

Ingleichen ist noch männiglich bekannt, welchergestalten man
von Preussischer Seite dem Herrn Grafen von Wied-Runkel, wegen
des Dierdorffischen Klosterbaues begegnet ist, obwohl nach den ächten
Principiis eines vor das Teutsche Staats-Systema wohlgefinnten
Reichsstandes zu bedenken gewesen wäre, daß, wenn Königlich-Preuss-
ische Majestät das Recht gehabt haben, den Catholischen in Berlin
eine Kirche erbauen zu lassen, ein gleiches auch erwehntem Herrn
Grafen zukommen müsse, indem unser Teutsches Staatsrecht keinen
Unterschied zwischen einem mächtigen und mindermächtigen Reichsstand
zuläßet.

Ben Gelegenheit des von den Reformirten zu Franckfurth am
Mainn gesuchten Kirchenbaues haben sich Se. Preussische Majestät wie-
derum auf eine solche Art ins Mittel geleyet, daß diese gute Stadt,
welche aus den gegründesten Ursachen, und vermög ihrer Oberherrlich-
en Befugnisse, ohnstreitig berechtiget gewesen, die Reformirten ab-
zuweisen, das Preussische unglimpfliche Betragen nimmermehr wird
verschmerzen können.

Se. hft

* Die vortrefliche Abhandlung, welche der Freyherr von Tschstadt 1738.
de illicitis militum conquestionibus earumque poenis geschrie-
ben, verdienet hier gelesen zu werden.

Selbst die Reichsritterschaft hat authentische Proben aufzuweisen, wie hart man behandelt werde, wenn man in Vertheidigung seiner alten Rechte standhaft beharret. Ihre Königliche Majestät in Preussen schrieb in Betreff der Reichsritterschaftlichen Irrungen mit einigen Fürstlichen Häusern, „daß die Ritterschaft sich zu einem „bessern Comportement anschicken, oder andernfalls gewärtigen „solte, daß der König den Fürstlichen Höfen mit Nachdruck „affixirte ic.

Wer mag nun bey so bewandten Umständen dafür halten, daß Preussen wirklich die patriotische Absicht hege, das Teutsche Reichs-Systema aufrecht erhalten zu wollen? Solches zu behaupten muß man von den Berliner Hofe gedungen seyn, oder die den Schriftstellern desselben gewöhnliche Dreuzitzigkeit besitzen. Ich habe genug gesagt, warum Preussen sich so viele Mühe gebe, Kaiserliche Majestät, als einen Oppressorem, sich aber als einen Vindicem der Teutschen Freyheit, darzustellen. Gleichwie man nehmlich in der besorgenden eigenen Schwächung, das ganze Staats-Systema von Teutschland interessiren, und den Ruin des letztern damit unzertrennlich verknüpfen will; also können aus diesem fest angenommenen Grundsatz alle die Masregeln desto sicherer angetastet werden, welche der Hof zu Wien gegen den König von Preussen ergriffen hat.

War es also nicht zu vermuthen, daß man den Aufboth der Reichs-Executionen, Aemee, und die Herbeyruffung so vieler Französisch, und Russischer Auxilliar-Völker vor eine neue Durchlöcherung der Reichs-Gesetze, und vor das allersicherste Merkmal der unfehlbaren Unterdrückung der Teutschen Freyheit halten würde? Nun stehen die Preussischen Scribenten die Sturmglöcke an, und hören schon das Gerassel der Ketten, womit man uns in die vermemthliche Dienfbarkeit des Oesterreichischen Hauses schleppen will. Nun wird zwar jeder redliche Teutsche bedauern, daß unser Vaterland der Aufenthalt so vieler fremden Gäste werden muß, man erkännet aber nach reifler

Ueberlegung, daß dieses ein nothwendiges Uebel gegen Preussen und seine Bundesgenossen, und auch eben im Hauptwerk dennoch vorthellhaft sey, inmassen dadurch den unterdrückten Churfürstenthume Sachsen um so ehender zu helfen, und sodann auch ohnfehlbar ein geschwinde- rer Ausgang des Krieges zu verhoffen ist. Weswegen man Kaiserliche Majestät loben muß, daß sie die sichersten und hurtigsten Mittel erwehlet haben.

Wenn das Hohe Haus Oesterreich einmal auf die Gedanken gesehet, seine Lande nach dem Fuße der Königlich-Preussischen zu governiren, wenn es den Soldaten vor den nützlichsten Bürger hielte, und sich durch Anwendung Brandenburgischer Maximen in eine so for midable Verfassung, und in den Stand setzte, alle seine Nachbarn nach Gutfinden zu überfallen, und dem gesanten Reich seine Grundsätze aufzubringen, alsdann würde der bejammerswerthe Zeitpunkt vorhanden seyn, in welchem das Reichs-Systema der angeblichen Befahr wirklich exponiret wäre.

Man weis aber zur Genüge, daß Gott lob! die Oesterreichischen Kaiser niemalen, so mächtig auch einige derselben gewesen, sich in eine so fürchterliche und gemeinschädliche Positur setzen mögen. Gott ist es bekannt, in was vor Umständen wir uns befinden würden, wenn Oesterreich, wie es noch alle seine Kräfte beisammen gehabt, so unfriedliche und betrübte Absichten gegen das Teutsche Vaterland geführt hätte, als man es seit geraumen Jahren beschuldigen wollen. Inzwischen kann ich nicht begreifen, wie die Brandenburgischen Schriftsteller dergleichen Sprache führen, und dennoch immer der Wahrheit zur Steuer, sagen mögen, daß die Oesterreichischen Prinzen weder dem Reiege ergeben, noch jemalen so mit Geld und Wolke versehen gewesen, daß man damit was wichtiges hätte ausführen mögen. Es liese sich dieses ihr Vorgeben aus mehr, als einem Grunde, erweisen, wenn man es verlangen würde. Sonst hat man wohl immer die Meynung gehabt, es wäre gut, wenn die Unterthanen reich wären,

wären, denn der Herr ist es also auch, ob er gleich nicht so geschwinde Progressen machen kann, als derjenige, der alle Schätze seines Volkes im Depot hat. Da man ansonsten Brandenburgischen Theils den Oesterreichischen Kaisern und Ministris niemals das Lob einer tiefen und schlaunen Staatskunst strittig gemacht hat, vielmehr solches ihnen als einen Fehler aufbürden will; so ist wider alle Begriffe, wenn man ihnen so gefährliche Dessen Schuld giebet, und doch nicht sagen kann, daß sie aller ihrer eingestandenen Politick ungeachtet, sich nach den rechten und alleinigen Mitteln dazu umgesehen haben.

Wenn man von den persönllichen Eigenschaften der Regenten, dann ihrer Macht und Politick, einen Schluß auf die Art und Weise machen will, wie sie sich gegen des Reiches Wohlfarth verhalten, so wird niemand verneinen können, daß die Kaiser aus dem Hause Oesterreich diejenige sind, welche die güldene Bulle utiles nennet. Eine unpartheyische Beurtheilung all desjenigen, was man aus Jalousie und Politick diesen Herren zur Last legen wollen, bestehet in leeren Beschuldigungen, oder in solchen Vorgängen, über deren Rechtmäßigkeit und Grenzen Kaiserliche Majestät und die Reichsstände annoch in principiis uneins sind. Niemand aber kann dasjenige vor ein Unrecht ansehen, was zu Behauptung unangemachter und strittiger Befugnisse von ein oder dem andern Theile geschieht. Der Persönlliche Characterè dieser Prinzen ist insgemein von der Gottesfurcht, Gnade, Friedfertigkeit und Sanftmuth zusammen gesetzt, und dieses Naturel, wenn ich so reden darf, schicket sich wohl am besten zur Verfassung der in Teutschland eingeführten Regierungs Art.

Die Macht des Hauses Oesterreich anlangend, so ist solche gros genug, das Reich bedürftenden Fals zu schützen, hingegen aber viel zu schwach, dasselbe zu unterdrücken. Der dawider gemachte Einwurf wegen des mit der Krone Frankreich neuerlich eingegangenen Allianz Traktats ist meines Erachtens oben genüßlich aus dem Weg geräumt worden. Vielleicht aber möchte dem ohngeacht die Oesterreichische

Macht manchen annoch zu gros scheluen, indem es Leute * giebt, welche dafür halten, der Nutz Deutschlands erfordere ein schwaches Oberhaupt. Man siehet, daß diese Meynung aus dem wunderlichen Einfall, ein Kaiser müsse absolutement nach der Souveraineté streben, herrühre. Wie nun dieses unverweisslich, hingegen aber gewiß ist, daß ein unvermögender Kaiser des Reiches Nutzen nicht befördern könne, so behaupte ich auch aus dem Grunde, daß wir unter der jetzigen Kaiserlichen Regierung glücklich seyen. Es wäre Deutschland übel gerathen, wenn es ein Oberhaupt hätte, das von auswärtigen Mächten negligiret, von den Ständen nicht geachtet, und von demjenigen, was in andern fremden Landen ratione des Gleichgewichtes, oder sonsten vorgeht, nicht informiret würde. Alles dieses müste unter einem Kaiser geschehen, der wenige Lande und Revenus hätte. Da ihm solcher gestalt das gehörige Ansehen und Gewichte bey ausländischen Potenzen fehlte, so würden sich selbige wenig um seine Freundschaft bewerben. Er würde nicht im Stande seyn, ihre Höfe mit Ministris zu beschenken, und an denselben zum Besten Deutschlands zu negotiiren, ja nicht einmal wissen, wie er sich gegen selbige zu betragen, was er von ihnen zu besorgen, oder zu hoffen hätte. Wolte man diesem Uebel abhelfen, so müste man Ihre Majestät mehr Lande und Einkünfte schaffen. Wer würde solche hergeben wollen? Man käme also auf die patriotischen Gedanken, die geringern Reichsstände zu sacrificiren. Man würde, wie man schon vorgehabt haben soll, die ansehnlichsten geistlichen Fürstenthümer secularisiren, die verdientesten Reichsstädte mittelbar machen, und mit Vernichtung des uralten Reichs Systematis ein neues errichten. Wenigstens wäre zu besorgen, daß die mächtigen Stände aus einem Kaiser, der weniger, oder höchstens so viel Macht, als einige derselben hat, einen Herren machen würden, der der Grund des Verfals der Reichsverfassung seyn müste. Und würde ein solches Systema bestehen können? oder nicht höchst ungerecht seyn?

Ja,

* Unter andern der Verfasser der Histoire politique du Siecle.

Ja, heißt es, wenigstens hat die Macht des Hauses Oesterreich doch verursacht, daß das Reich so oft in seine eigene Haufkriege verwickelt, und dadurch vermüßiget worden, sich äußerst zu schwächen. Die Geschichte weist nun allerdings, daß ehemals das Oesterreichische Haus in seinen Kriegen von den größten Chur- und Fürstlichen Häusern, auch dem gesamten Reiche, unterstützt worden. Niemand aber kann es dem Reiche verargen, wenn es sein Oberhaupt bey seinen Kräften zu erhalten sucht. Erwäget man ferner, daß Ungarn zu jeder Zeit vor eine Vormauer der Christenheit gegen die Mahomedaner passiret, daß es die Pflicht einer Christlichen Republick sey, zu hindern, damit nicht so viele Tausend Christen in die Türkische Sklaverey geschleppt werden, und daß es wenigstens dem Reiche nützlich sey, Oesterreich, als den Grosultan, auf den Ungarischen Thron zu setzen, so kann man die Kaiser dießfalls keiner Arglist, noch die Stände einer Unvorsichtigkeit und eines unbilligen Zwanges beschuldigen. Die Kriege gegen Frankreich selbst sind mehrentheils ordentliche Reichskriege gewesen, und wir haben aus dem Erfolge genugsam absehen können, daß diese Krone dem Deutschen Reiche dabey immer etwas abzugewinnen gewußt habe. Hart und ungegründet aber ist es, wenn man den Verfall einiger Reichsstände, diesen den Kaisern ehemals geleisteten Succursen beymißet, da eine genauere Känntniß des Reichsstaates, und derer Teutschen Höfe, mehr als zu viel zeigt, was man solche Inconvenienzen aus keinen so edeln und patriotischen Absichten und Verwendungen, sondern aus ganz andern Ursachen herleiten müsse.

Die Politik der Oesterreichischen Regenten verbindet sie vom selbstem auf die Nachbarn von Teutschland ein wachames Auge zu haben, und anbey nicht zugeben, daß im Systemate Imperii die mindeste Veränderung erfolgen könne. Aus dem Grunde unterhalten dieselben kostbare Gesandtschaften an den Höfen der auswärtigen Potentaten, ja selbst im Teutschen Reiche, und stehen den schwächstem Ständen und Gliedern gegen die Beeinträchtigung, und Violenz der Großen

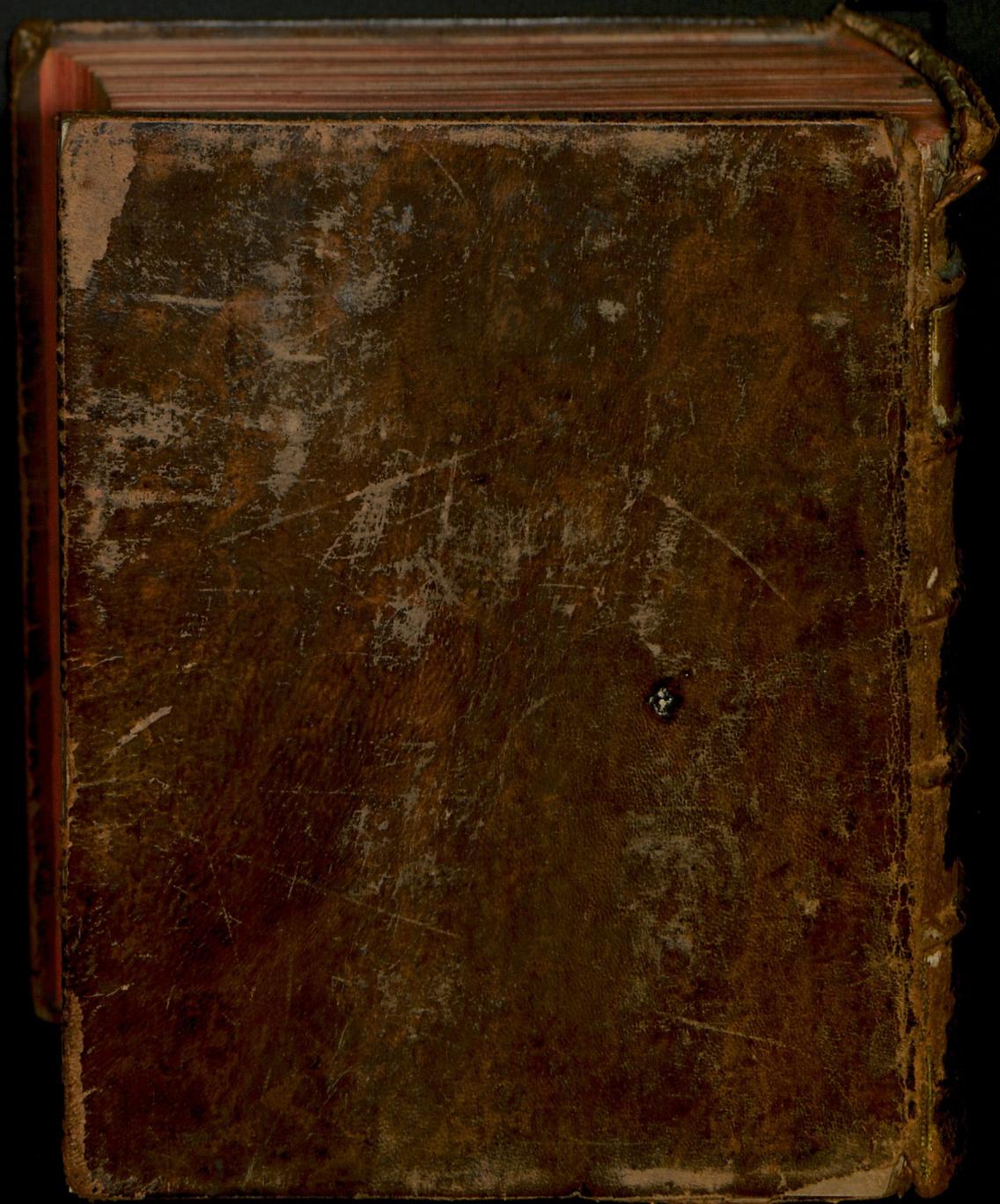
Grosen bey? Alle Einkünfte, die ein Teutscher Kaiser bekommt, reichen nicht zu, Oesterreich vor seine vielen des Reichs wegen machende Kosten, zu entschädigen.

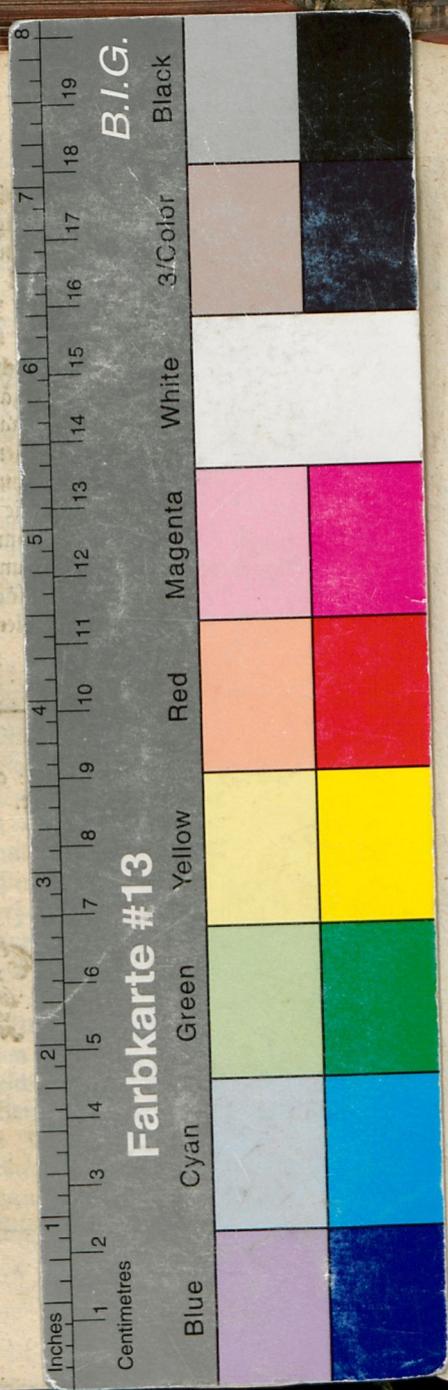
Es w. ic. werden hieraus des mehrern ersehen, daß das Reichs Systema dermalen noch keine Noth leide. Wir sind nicht im Stand verborgene Dinge zu errathen und zu beurtheilen, und wissen also noch nicht, was der gegenwärtige Krieg, in dem man die Teutsche Freiheit und Protestantische Religion so sehr interessiren will, vor einen Ausgang gewinnen werde. Menschlicher Vermuthung nach ist es unmöglich, daß Ihre Kaiserliche Majestät unterliegen, und Sr. Königliche Majestät in Preussen den Sieg erhalten. Solte es Gott verhängen, daß Oesterreich unglücklich wär, so würden wir gewiß den Umsurz der Reichsverfassung erleben, und unsere Noth nicht übersehen können; verliethet aber Preussen, so haben wir nicht Ursache, die mindeste Alteration hierinn zu besorgen.

Da bey unserm Gegenstande auch über die Grenzen der Kaiserlichen Gewalt gestritten wird, so will ich mein Schreiben mit den Patriotischen Gedanken des Churfürstl. Braunschweigischen geheimen Justizraths Herrn Strubens * beschliessen. „Rechtshafene Patrioten haben Ursache zu wünschen, daß über die Schranken der Kaiserlichen Gewalt seltener Strittigkeiten entstehen mögen, als es bisher geschehen, weil sie schädliches Mistrauen zwischen Haupt und Gliedern veranlassen. Sind die Fragen von Wichtigkeit, so werden sie gemeinlich in der nächsten Wahl-Capitulation wieder den Kaiser entschieden, und man giebet also durch deren Erregung vielmehr Gelegenheit, die Kaiserl. Autorität zu vermindern, als zu vermehren.

* In den Nebenstunden S. P. p. 124. & 125.







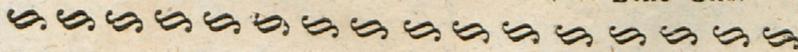
19

Schreiben
an einen
Rechtsgelehrten in Ingolstadt,
über die Frage,
Ob die Deutsche Freyheit
bey
den gegenwärtigen Zeitläuften
in Gefahr stehe?



----- Nunquamne reverti
Fas erit, errantesque solo iam reddere cives?

Claudian, de Bello Gild.



1758.